

Franz Xaver Witt und Richard Wagner

Anmerkungen zu zwei Briefen von Richard und Cosima Wagner aus dem Nachlaß
von Franz Xaver Witt in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg

von

Raymond Dittrich

In dem von der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg verwahrten Nachlaß des Gründers des Allgemeinen Cäcilienvereins und ersten Herausgebers der Zeitschrift *Musica Sacra*, Franz Xaver Witt (1834–1888)¹, befindet sich je ein Brief von Richard Wagner und seiner Frau Cosima. Beide Schriftstücke sind insbesondere für die Regensburger Musikgeschichtsschreibung von Interesse, beleuchten sie doch bislang kaum wahrgenommene Verbindungen des Regensburger Cäcilianistenkreises, insbesondere Witts, zu Wagner.

Das Autograph Richards, das eine Erwähnung bereits 1913 in der *Musica Sacra* fand², datiert aus Luzern vom 4. Dezember 1871, aus jenen Jahren also, die Wagner zusammen mit Cosima bei ungestörter Arbeit in der Abgeschiedenheit der Villa Tribschen bei Luzern am Vierwaldstättersee verbrachte.

Der Wortlaut des Briefes sei im folgenden wiedergegeben:

„Gehrter Herr!

wollen Sie gefälligst dem Verfasser der Schrift über ‚das Dirigieren katholischer Kirchenmusik‘, als Erwiderung der freundlichen Zusendung an mich, die heute, zugleich mit diesen Zeilen, unter Kreuzband³ an Sie abgehende Broschüre ueber ‚Beethoven‘ von mir zustellen und zugleich mir die Bitte erlauben, die von Ihrem Verlag besorgten 4 Bände der ‚Musica divina‘ Partitur allein mir unter billiger Berechnung des Preises an meine Adresse hierher senden zu wollen.

Luzern,
4. Dez. 1871.“

Mit grösster Hochachtung
Ihr ergebenster
Richard Wagner

¹ Einen kurzen Überblick über das Betätigungsfeld Witts gibt August Scharnagl: Erneuerer der Kirchenmusik im 19. Jahrhundert, in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, 2. Teil, hrsg. von Georg Schwaiger (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 24), S. 663–666.

² J. Hatzfeld-Sandebeck: Richard Wagner und die katholische Kirchenmusik, in: *Musica Sacra* 46 (1913), S. 125–134, 154–165, 179–184. Dieser Aufsatz – zum hundertsten Geburtstag von Richard Wagner verfaßt – ist zugleich einer der wenigen Beiträge, die auf Zusammenhänge zwischen Wagner und dem cäcilianistischen Regensburg verweisen. Der dort (S. 133) faksimileartig abgedruckte Brief wird jedoch nicht im Detail kommentiert, sondern nur als Beleg dafür herangezogen, daß Wagner „auf Proskes *Musica divina* subskribiert hatte“ (S. 132).

³ Vgl. Jacob Grimm; Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1873, Bd. 5, Sp. 2186: „KREUZBAND ... 2) kreuzweis umgelegtes band, wie im postwesen zu sendungen ‚unter kreuzband‘, kreuzbandsendungen, engl. cross-band.“

1870 erschien im Verlag Pustet als dritte Vereinsgabe des Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins die Schrift „*Ueber das Dirigieren katholischer Kirchenmusik*“⁴. Der Autor wollte, wie er im Vorwort vermerkt, anonym bleiben, weil das Dirigieren eine Sache persönlicher Erfahrung ist und er dadurch gezwungen sei, „fast nur von sich zu reden“ (S. IV), und zwar – wie er zugesteht – „höchst unbescheiden“ (ebenda).

Bei dem 40 Jahre später von Franz Xaver Haberl veranlaßten Wiederabdruck des Textes im 43. Jahrgang der Zeitschrift *Musica Sacra*⁵ wurde die Autorschaft preisgegeben und als Verfasser Franz Xaver Witt genannt.

Dem zitierten Briefftext zufolge hat Witt seine Publikation anonym an Wagner geschickt. Dies geschah nicht ohne Grund. Wagner veröffentlichte kurz vor dem Erscheinen von Witts Schrift selbst eine kurze Abhandlung „*Ueber das Dirigieren*“⁶, die Witt Anregungen zu seiner eigenen Arbeit gab; in seinem Vorwort heißt es: „Während der Arbeit las er [der Autor Witt] plötzlich eine Broschüre über das „Dirigieren“ angekündigt. Diese meisterhafte Schrift, bei Kahnt in Leipzig erschienen, wie sie nur ein Richard Wagner schreiben kann, bot mir manchen Stoff, und ich habe sie als das Einzige, was ich benützen konnte, ausgiebig verwerthet.“⁷ Tatsächlich wird Wagner von Witt nicht weniger als elfmal direkt oder indirekt zitiert, vor allem in dem Kapitel „Tempo und Tempowechsel“, jenem Detail, auf das Wagner seinen Schwerpunkt legte.

Wagners Brief, der – wie noch zu zeigen sein wird – an den Regensburger Verleger Friedrich Pustet gerichtet ist, verfolgt zwei Anliegen. Zum einen bittet Wagner Pustet, dem Autor der Schrift „*Über das Dirigieren*“ – sprich Witt, der sich auch Wagner gegenüber offenbar nicht zu erkennen gab –, quasi als Gegengabe seinen kurz zuvor erschienenen Essay über Beethoven zu übermitteln.

Die Beethovenchrift entstand während der Monate August und September 1870 in Triebtschen (Luzern) und wurde noch im selben Jahr bei E. W. Fritzsche in Leipzig publiziert⁸. Sie gilt als das „ästhetische Hauptwerk des späten Wagner“⁹. In ihr entwickelt der Komponist eine wesentlich an Schopenhauers Philosophie orientierte Metaphysik der Musik. Daß Wagner diese Schrift als Gegengeschenk an einen – dies konnte ihm bei der Lektüre von Witts Arbeit nicht entgehen – der führenden Reformatoren katholischer Kirchenmusik übersenden ließ, ist möglicherweise nicht so ausschließlich äußeren Umständen (dem nahezu zeitgleichen Erscheinungsdatum) zuzuschreiben, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag; wird hier doch neben Beet-

⁴ Ueber das Dirigieren katholischer Kirchenmusik nebst Bemerkungen über den Gesangsunterricht & c. Dritte Vereinsgabe des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins für das Jahr 1870, Regensburg [1870].

⁵ Franz Xaver Witt; Franz Xaver Haberl: *Über das Dirigieren katholischer Kirchenmusik*, in: *Musica Sacra* 43 (= Neue Folge 22) 1910, S. 42–46, 49–54, 67–72–78, 102–107, 112–114, 129–140, 151–162.

⁶ Richard Wagner: *Ueber das Dirigieren*, Leipzig 1870. Die im Oktober 1869 entstandene Schrift erschien noch im selben Jahr in der Neuen Zeitschrift für Musik und dann 1870 als eigenständige Veröffentlichung im Verlag C. F. Kahnt in Leipzig.

⁷ [Witt:] *Ueber das Dirigieren*, S. III, Anm. **.

⁸ Richard Wagner: *Beethoven*, Leipzig 1870. Zitate nach: Richard Wagner: *Gesammelte Schriften und Dichtungen*, Leipzig 1873 Bd. 9, S. 75–151.

⁹ Jürgen Kühnel: *Schriften der Jahre 1864–1882*, in: *Richard-Wagner-Handbuch*, hrsg. von Ulrich Müller, Stuttgart 1986, S. 558.

hoven Palestrina – das Ideal cäcilianischer Kirchenmusik – zur Leitfigur der Wagnerischen Musikphilosophie gemacht¹⁰.

Wie Schopenhauer unterscheidet Wagner eine nach innen gerichtete Seite des menschlichen Bewußtseins von der anderen, die auf die anschauende Erkenntnis der Außenwelt gerichtet ist. Das nach innen gewandte Bewußtsein ermögliche es, „das innere Wesen der Dinge außer uns zu verstehen“¹¹, und zwar unmittelbar, d. h. ohne Vermittlung von Begriffen.

Die beiden Seiten des Bewußtseins werden in Wagners Kunsttheorie nun in Analogie gesetzt zu den Kunstgattungen. Ordnet Wagner der anschauenden Erkenntnis die bildende Kunst zu, so korrespondiert die Musik dem nach innen gerichteten Bewußtsein. Es ist die Musik Palestrinas, die für Wagner zum „getreuesten Abbild“ des vom nach Innen gewandten Bewußtsein in unmittelbarer Schau wahrgenommenen „Traumbildes“ wird:

„Wollen wir das von ihm [dem Musiker] wahrgenommene (Traum-)Bild der Welt in seinem getreuesten Abbild uns vorgeführt denken, so vermögen wir dieß in ahnungsvollster Weise, wenn wir eines jener berühmten Kirchenstücke Palestrina's anhören“¹². Denn gewinnt nach Wagners Argumentation Musik erst durch eine rhythmische Anordnung der Töne, durch symmetrischen Periodenbau, Plastizität und tritt dadurch in Berührung mit der anschaulichen plastischen Welt, so zeichne sich die Kompositionsweise Palestrinas (und die seiner Zeitgenossen, so müßte man hinzufügen) gerade dadurch aus, daß sie die regelmäßige Anordnung rhythmischer Perioden vermeidet. Seine Musik sei daher geradezu prädestiniert, weniger die plastische, vor Augen stehende Welt abzubilden, als vielmehr die „innere Schau“¹³. Palestrina nimmt daher einen festen Platz in Wagners spätromantischer „Kunstreligion“ ein:

„... so erhalten wir hier ein fast ebenso zeit- als raumloses Bild, eine durchaus geistige Offenbarung, von welcher wir daher mit so unsäglicher Rührung ergriffen werden, weil sie uns zugleich deutlicher als alles Andere das innerste Wesen der Religion, frei von jeder dogmatischen Begriffsfiktion, zum Bewußtsein bringt.“¹⁴

Mehr noch: Palestrina wird gleichsam – wie Winkler bemerkt – zum „Vorläufer seiner [Wagners] Kompositionsweise“¹⁵, tritt doch die Beschreibung der Musik Palestri-

¹⁰ Vgl. hierzu: Gerhard J. Winkler: Hans Sachs und Palestrina. Hans Pfitzners ‚Zurücknahme‘ der ‚Meistersinger‘, in: Richard Wagner 1883–1983. Die Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert. Gesammelte Beiträge des Salzburger Symposions (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 129), Stuttgart 1984, S. 107–130, ins. S. 113f.

¹¹ Wagner: Gesammelte Schriften IX, S. 88

¹² Vgl. Anm. 11, S. 98.

¹³ Die im Periodenbau ausgedrückte Plastizität (wie sie sich vor allem in Tanzsätzen, diesen nachgebildeten Symphoniesätzen oder einer „Opernpièce“ finde) ist für Wagner nicht zuletzt ein Kriterium zur Unterscheidung von weltlicher und geistlicher Musik: „Sehr richtig hat man die auf diesem Wege ausgebildete Musik mit ‚weltlich‘ bezeichnet, im Gegensatz zu jener ‚geistlichen‘ (Gesammelte Schriften IX, S. 99). Es liegt auf der Hand, daß Wagner mit dieser Auffassung die kompositorische Norm einer vergangenen Epoche historisch mißinterpretiert. Gleichwohl kommt Wagners Ansicht auch Witts Verständnis von geistlicher und weltlicher Musik nahe, erfüllen seine im Anhang der Schrift „Ueber das Dirigieren katholischer Kirchenmusik“ (S. 51) zitierten Beispiele „arienmäßige(r), unkirchliche(r) Lieder“ durchaus die von Wagner genannten Kriterien weltlicher Musik. Zum Themenbereich „weltlich-geistlich“ in der Musik vgl. den instruktiven Aufsatz von Hans Heinrich Eggebrecht: Geistliche Musik – was ist das?, in: Musik und Kirche 66 (1996), S. 3–9.

¹⁴ Wagner: Gesammelt Schriften IX, S. 99.

¹⁵ Winkler: Hans Sachs und Palestrina, S. 114.

nas „in Affinität zu dem Begriffskomplex um den Terminus der ‚unendlichen Melodie‘“¹⁶.

Im Rahmen dieses Aufsatzes ist es weder möglich noch nötig, eine Kritik der Wagnerischen Musikphilosophie zu leisten; es sollte lediglich die Bedeutung Palestrinas für Wagners Ästhetik angesprochen werden, da Palestrina als eine Art Bindeglied zwischen Wagner und der kirchenmusikalischen Reformbewegung um Witt zu fungieren scheint.

Die Auseinandersetzung Wagners mit der Musik Palestrinas blieb nicht auf den theoretischen Diskurs in der Beethovenschrift¹⁷ beschränkt. Bereits 1848 bearbeitete er Palestrinas doppelchöriges *Stabat mater*, das „im 19. Jahrhundert zu den berühmtesten Werken alter Musik zählte“¹⁸, für eine von ihm selbst geleitete Aufführung am 8. März 1848 im Königlich Sächsischen Hoftheater in Dresden. 1878 erschien die von Wagner eingerichtete Partitur im Druck bei dem Leipziger Verleger Kahnt¹⁹. Ein Stilzitat aus dem Anfang des *Stabat mater* fand Eingang in die Oper *Parzifal* (3. Akt, T. 151: „Wirkte dies der heilige Tag?“)²⁰.

An der Geschichte der Drucklegung von Wagners Bearbeitung ist Witt maßgeblich beteiligt. Im *Kirchenmusikalischen Jahrbuch* von 1886 schildert er den Hergang²¹. Demnach hat Wagner die handschriftliche Partitur seiner Einrichtung Franz Liszt geschenkt. Dieser regte Wagner gegenüber an, die Partitur von Witt herausgeben zu lassen und ließ selbst eine Abschrift anfertigen, die er Witt übergab. Als Verleger bestimmte Liszt C. F. Kahnt in Leipzig. Witt verglich nun die abschriftliche Partitur mit der Abschrift, die Carl Proske auf einer seiner Italienreisen angefertigt hatte und

¹⁶ Vgl. Anm. 15, S. 113.

¹⁷ Die Bedeutung Palestrinas für den Beethoven-Essay erfährt gleichwohl eine gewisse Relativierung, wenn man die Tagebucheintragung Cosimas vom 2. August 1870 heranzieht: „R[ichard] liest mir seine Fortsetzung des ‚Beethoven‘: ‚Dir zulieb habe ich Palestrina erwähnt‘“ (Cosima Wagner: *Die Tagebücher*, Bd. 1 1869–1872, ed. und kommentiert von Martin Gregor-Dellin und Dietrich Mack, München u. a. 3 1988, S. 264.) Cosima vermerkt in ihren Tagebüchern darüber hinaus neben manchen anerkennenden Äußerungen Richards zu Palestrina (z. B. 2. August 1878, 20. März 1881) auch kritische Bemerkungen, wie am 25. Oktober 1882: „Dann liest R. in der Messe von Palest. (Papae Ma[r]celli), findet sie dürrftig und sagt, er hasse überhaupt diesen Vorwurf der Messe, dieses Credo, von welchem man alle Strophen komponiere, und welche Strophen, mit dem Höllenspuk immer in Aussicht“ (Bd. 4, S. 1032). Die Beethovenschrift spiegelt demnach nicht das ganze Palestrinabild Wagners wider.

¹⁸ Richard Wagner. *Dokumentationsbiographie*, bearb. von Egon Voss, Mainz u. a. 1982, S. 517.

¹⁹ Wagner-Werke-Verzeichnis 79, vgl. John Deathridge; Martin Geck; Egon Voss: Wagner-Werke Verzeichnis (WWV). Verzeichnis der musikalischen Werke Richard Wagners und ihrer Quellen, erarb. im Rahmen der Richard-Wagner-Gesamtausgabe, Mainz. u. a. 1986, S. 336 f.

Zur Publikation vermerkt Cosima am 2. August 1878: „Das eben publizierte *Stabat mater* von Palestrina wird von R. abends vorgenommen, um es mir zu zeigen; großer Eindruck, doch meint R., daß, wenn man dies mit der gleichzeitigen Malerei vergleiche, z. B. ein[em] Bild von Tizian, müsse man sagen, daß dies ein Beginn sei.“ (Cosima Wagner, *Die Tagebücher*, Bd. 3, S. 153)

²⁰ Vgl. Egon Voss: „Die Möglichkeit der Klage in der Wonne“. Skizze zur Charakterisierung der *Parzifal*-Musik, in: Richard Wagner: *Parzifal*. Libretto mit musikalischer und literarischer Analyse, Dokumentation zu Entstehung und Rezeption, Kommentare, Diskographie, Aufführungstabellen, Bibliographie und Zeittafel, hrsg. von Ulrich Drüner, München 1990, S. 190. Dort auch vergleichende Notenbeispiele.

²¹ Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1 (1886), S. 82 (Rezension: „Eine Studie zum *Stabat mater* von C. H. Bitter“).

Sehr geehrter Herr,

Von Geschäften überhaupt erwacht
mich keine Ursache, Ihnen meine
Schuldigkeiten anzusprechen, dafür daß
es ihm nicht gelingen will das Geld
welches Sie ^{mir} zumnickt einreichen, entgegen
zu. So bald er ^{mir} erhalten haben wird
wird er Ihnen das Geld geschickten.
Er bittet Sie auch so ihm zu versichern,
wenn er auf den anderen Punkt
Ihres Briefes nicht eingiht, seine
Zeit ist so kurz geworden daß

er kann die dringenden Geschäfte
zur Eile bringen bringt.

Dem freundlichsten Grüßen meine
Mutter, Brüder sehr geliebter
Herr Pater, die Versicherung
meiner sorgfältigen Beobachtung
bei

C. Wagner

geb: hier

Bayreuth

5^{te} März 1873.

64

Cosima Wagner an Franz Xaver Witt
5. März 1873

Gebiler Herr!

wollen Sie gefälligst dem Verfasser
der Schrift über „das Christen-Katholische
Kirchenmusee“, als Entschädigung für fremde,
letzten Jahresendung dazwischen an Kirch, die
heute zugleich mit diesen Göttern, unter
Kriegsstand an Sie abgethene Prozedur
nicht „Bealhausen“ von mir gestellen,
und zugleich mit die Bücher erlangen,
die von Ihrem Verlage besorgen

~~D. h. / an
Rabben /~~
auf 4 Bände der „Mittels-Ordnung“
Bestimmung des Preises an meine
Adresse / d. h. her senden zu wollen.

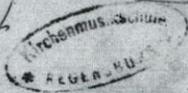
Mit grüßlicher Hochachtung

Ihr

ergebenster

Richard Wagner

Luzern.
20 Dez. 1871.



Richard Wagner an Friedrich Pustet
4. Dez. 1871

stellte fest, daß Wagner „die Abschrift offenbar einer korrumpierten Ausgabe entnommen oder der Abschreiber ... seine Sache schlecht gemacht [hatte]“ (S. 82). Deshalb korrigierte Witt den Notentext – wobei er Wagners hinzugefügte Vortragsbezeichnungen unangetastet ließ – bis auf drei Abweichungen gegenüber Proskes Abschrift. Die korrigierte Fassung sandte er dann an Franz Xaver Haberl, der das Manuskript seinerseits mit Bainis Abschrift des *Stabat mater* verglich und die von Witt noch stehengelassenen drei Stellen dementsprechend „verbesserte“. Das schließlich 1878 bei Kahnt publizierte *Stabat mater*, das quasi durch das Lektorat von Witt und Haberl gegangen ist, stimmt also – zumindest, was den Notentext betrifft –, nicht mit dem von Wagner eingerichteten Manuskript des Werkes überein, wie es in Dresden zur Aufführung gelangte. Erkenntnisse über Wagners ursprüngliche Fassung könnte am ehesten die Abschrift vermitteln, die Wagner Liszt geschenkt hat, bis zu einem gewissen Grade auch die von Witt und Haberl korrigierte Druckvorlage.

Wie eingangs erwähnt, verfolgt der Brief Wagners – neben der Übermittlung der Beethovenschrift an Witt – noch ein zweites Anliegen: Wagner bestellt ein Exemplar der im Verlag Pustet erschienenen Ausgabe der *Musica divina*. Aus der Tatsache, daß er sich direkt an den Verleger wendet („die von Ihrem Verlage besorgten 4 Bände ...“), ist der Adressat des Briefes eindeutig als Friedrich Pustet zu identifizieren, in dessen Verlag nicht nur die von Carl Proske herausgegebene *Musica divina* veröffentlicht wurde, sondern ebenso Witts anonyme Schrift „*Ueber das Dirigieren katholischer Kirchenmusik*“.

Aufmerksam auf die *Musica divina* wurde Wagner sehr wahrscheinlich durch die ihm von Witt übersandte Schrift. Denn Witt zitiert nicht nur mehrfach aus Proskes Edition, sondern darüber hinaus ist eine Anzeige auf der Innenseite des rückwärtigen Umschlages abgedruckt:

„In die nachstehende neue Subscription auf/Musica divina mit selectus Novus Missarum/ed. Carolus Proske,/Catalogpreis der Partituren mit den Stimmen 60 fl. oder 36 Thlr./können Mitglieder des Cäcilien=Vereins noch immer eintreten:/1) Jeder Subscribent erhält die 4 Bände der ‚Musica divina‘ und die 2 Bände des ‚Selectus novus Missarum‘ in Partitur und Stimmen sogleich complet auf seine Kosten direkt von mir zugesendet und wird ihm das complete Opus für nur 30 fl. südd. W. – oder 18 Thlr. berechnet/.../Friedrich Pustet in Regensburg.“

Wagner gehörte zwar nicht dem Cäcilienverein an, an dessen Mitglieder sich der Aufruf zur Subskription primär wendet, erbittet sich aber dennoch die „4 Bände der ‚Musica divina‘ Partitur allein unter billiger Berechnung des Preises“.

Der Brief trägt am linken Seitenrand eingerückt einen vermutlich von der Hand Pustets stammenden, zum Teil unleserlichen Vermerk, der wohl die Erledigung der Bestellung festhält: „d. 6/Jan durch Raeben [...]“.

Leider finden sich weder in Cosimas Tagebüchern noch in Wagners bislang publizierten Aufzeichnungen und Briefen Bemerkungen über den Empfang oder eine weitergehende Beschäftigung mit der *Musica divina*.

Pustet hat den ursprünglich an ihn gerichteten Brief anscheinend zusammen mit Wagners Beethoven-Essay Witt übermittelt. So erklärt sich das Vorhandensein des Briefes im Nachlaß von Witt.

Auch in den folgenden Jahren hat Witt den Kontakt zu Wagner zu halten versucht. So findet sich ebenfalls in seinem Nachlaß ein Brief Cosimas vom 5. März 1873, der an den „Präses“ (des Cäcilienvereins) gerichtet ist:

„Sehr geehrter Herr,

Von Geschäften überhäuft[,] ersucht mich mein Mann[,] Ihnen seine Entschuldigungen auszusprechen dafür[,] daß es ihm nicht gelingen will, das Blatt[,] welches Sie zurückwünschen, aufzufinden. Sobald er es wieder erhalten haben wird, wird er Ihnen dasselbe zuschicken. Er bittet Sie auch[,] es ihm zu verzeihen, wenn er auf den anderen Punkt Ihres Briefes nicht eingeht; seine Zeit ist so kurz gemessen, daß er kaum die dringenden Geschäfte zur Erledigung bringt.

Den freundlichsten Grüßen meines Mannes, füge ich[,] sehr geehrter Herr Präses[,] die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung bei.

Bayreuth,
5ten März 1873.“

C. Wagner
geb: Liszt

Dem Brief Cosimas zufolge hat Witt – jetzt nicht mehr anonym – noch vor März 1873 Wagner ein Blatt (gemeint ist vermutlich ein Notenblatt) übersandt und es, vergeblich, zurückerbeten. Ob es sich um eine eigene Komposition Witts handelt, muß dahingestellt bleiben. Unklar ist ebenso das andere Anliegen Witts, „der andere Punkt“, von dem Cosima spricht. Aufschluß hierüber könnte nur der allem Anschein nach nicht erhaltenen Brief Witts an Wagner geben. Auch, wenn im Detail (noch) nicht geklärt werden kann, worauf Cosima sich bezieht, zeigt der Brief doch, daß ein zumindest von Witts Seite erwünschter Kontakt zu Wagner bestand²².

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Episode, die Friedrich Nietzsche in einem Brief aus Marienbad am 18. Juli 1880 an Heinrich Köselitz mitteilt:

„Unterwegs kam ich mit einem höheren Geistlichen in Verbindung, welcher zu den ersten Förderern alter Musik zu gehören schien, er war jeder Detailfrage gewachsen. Ich fand ihn sehr eingenommen für Wagner's Arbeit an Palestrina; er sagte, das dramatische Rezitativ (in der Liturgie) sei der Keim der Kirchenmusik, und wollte darnach auch den Vortrag so dramatisch wie möglich. *Regensburg* sei jetzt die einzige Stadt auf Erden, wo man die alte Musik studieren, vor allem aber hören könne (namentlich in der Passionszeit).“²³

²² Cosimas Vater, Franz Liszt, sprach sich bekanntlich positiv zur Gründung des Allgemeinen Cäcilienvereins aus und stand in Briefwechsel mit Witt, dem er auch sein Tantum ergo für Sopran- und Altstimmen widmete, vgl.: Die Tradition des Cäcilienvereins. Zum 100. Todestag von Franz Xaver Witt (1834–1888). Ausstellung Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg 8.–23. Dezember 1988. Außerdem: Vierzehn Original-Briefe Liszts an Witt, in: *Musica Sacra* 46 (1913), S. 289–295. Wie dem Brief vom 20. Mai 1871 zu entnehmen ist, hat Witt seine Schrift „Ueber das Dirigieren katholischer Kirchenmusik“ auch an Liszt gesandt, offenbar nicht anonym: „Noch besten Dank für ihre *sehr lehrreiche* und vortrefflich gefasste Broschüre „Über das Dirigieren kath. Kirch. Mus.“ (S. 291). In dem Brief vom 14. Februar 1872 bestätigt Liszt dann die Zustimmung Wagners zur Edition des *Stabat mater*: „Durch die Zustimmung Wagner's ist die Edition des *Stabat*, nach Wunsch gesichert“ (S. 292). Am 3. August 1875 ladet Liszt Witt zu den Proben an Wagners Ring des Nibelungen nach Bayreuth ein. Sollte Witt der Einladung gefolgt sein, ist es möglicherweise auch zu einer persönlichen Bekanntschaft mit Wagner in Bayreuth gekommen.

²³ Friedrich Nietzsche: Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 3. Abt., 1. Bd. Briefe Januar 1880 – Dezember 1884, Berlin u. a. 1981, S. 29. Der Antwortbrief von Köselitz (21. Juli 1880, ebenda III/ 2, S. 90) berührt diesen Gesprächspunkt nicht.

Einen, wenn auch indirekten, Einfluß Wagners auf einzelne führende Mitglieder des Regensburger Kreises anzunehmen – denn um ein solches handelte es sich anscheinend bei Nietzsches Gesprächspartner²⁴ – ist nicht unbegründet. Leider nennt Nietzsche den Namen des „höheren Geistlichen“ nicht. Bekannt ist zwar, daß Witt aufgrund eines Nervenleidens mehrfach auf Kuren war²⁵, so auch in Marienbad (allerdings bereits 1869, dann 1875 in Karlsbad, 1880 in Wörishofen, evtl. wieder in Marienbad?); eine Identifizierung des Geistlichen mit Witt müsste jedoch rein hypothetisch bleiben. Interessanterweise ist in dem Gespräch von „Wagner’s Arbeit an Palestrina“ die Rede, womit ohne Zweifel Wagners Einrichtung des *Stabat mater* gemeint ist. Diese Bearbeitung scheint für den Regensburger Kreis von besonderer Wichtigkeit gewesen zu sein und spielt auch über Wagners Tod (1883) hinaus eine Rolle für die Regensburger Kirchenmusikpflege. Denn Cosima plante offenbar über die Vermittlung des Münchener Dirigenten Hermann Levi eine Aufführung des *Stabat mater* in Regensburg. In zwei Briefen (5. März und 24. Juli 1887) bespricht sie mit Levi Terminpläne:

„Dank auch für Regensburg; wollen Sie um den August bitten, so stimmt das am besten mit meinen Obliegenheiten. Wenn aber der August nicht geht (ich weiß darin kein Fest, auf welches das ‚Stabat mater‘ sich eignen könnte), so würde ich mit den Kindern zum Gründonnerstag nach Regensburg fahren“ (5. März 1887)²⁶.

Die angesprochenen Aufführungstermine scheinen nicht zustande gekommen zu sein, denn am 24. Juli 1887 heißt es:

„Bitte danken Sie dem Dom-Kapellmeister innigst. Am Ende könnten wir Ende Oktober zu dem ‚Stabat‘ in Regensburg zusammenkommen, das hinge von Ihnen ab.“²⁷

Von 1885 bis 1891 war Max Rauscher Kapellmeister am Regensburger Dom. Kontinuierliche Aufzeichnungen über die Dommusikpflege existieren jedoch erst seit der Amtszeit seines Nachfolgers F. X. Engelhart (1891–1924)²⁸. Eine Aufführung im Dom ist aber um so wahrscheinlicher, als Wagners Bearbeitung schon 1879 in den Cäcilien-Vereins-Katalog aufgenommen wurde (Nr. 437) und drei Besprechungen erfuhr, deren ausführlichste und enthusiastischste (neben denen von Friedrich Koenen und Franz Xaver Haberl) von Witt stammt²⁹.

²⁴ Dietrich Fischer-Dieskau: Wagner und Nietzsche. Der Mystagoge und sein Abtrünniger, Stuttgart 1974, S. 234) spricht davon – allerdings ohne weiterführenden Quellenbeleg –, daß „Nietzsches geistlicher Gesprächspartner ... dem Kreis um den Regensburger Domkapellmeister Hebel [recte: Haberl] an[gehörte], der als Hauptherausgeber der Palestrina-Ausgabe im Verlag Breitkopf fungierte“.

²⁵ Vgl. Anton Walter: Dr. Franz Witt, Gründer und erster Generalpräses des Cäcilienvereines. Ein Lebensbild. Regensburg u. a. 1906, S. 220–227.

²⁶ Cosima Wagner: Das zweite Leben. Briefe und Aufzeichnungen 1883–1930, hrsg. von Dietrich Mack, München u. a. 1980, S. 92.

²⁷ Vgl. Anm. 26, S. 119.

²⁸ Nach freundlicher Auskunft von Herrn Brandl, dem Archivar des Gymnasium der Regensburger Domschatzen. Zu den Kapellmeistern am Dom allgemein vgl.: August Scharnagl: Regensburger Domkapellmeister, in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg, vgl. Anm. 1, S. 677–684.

²⁹ Vereins-Catalog ... Die von dem Referentencollegium des „Cäcilien-Vereines für alle Länder deutscher Zunge“ in den „Vereins-Catalog“ aufgenommenen kirchenmusikalischen oder auf

Bereits diese wenigen Anmerkungen, die nach einer Vertiefung durch noch zu erhoffende weitere Materialien verlangen, belegen, daß in einer künftig zu schreibenden Geschichte des ‚Regensburger Cäcilianismus‘ der Name Wagner nicht unberücksichtigt bleiben darf.

Kirchenmusik bezüglichen Werke enthaltend. Eine selbständige Beilage zu den Fliegenden Blättern für katholische Kirchen-Musik von Fr. Witt. III. Abt., Nr. 304–467, Regensburg u. a. 1879, S. 182–184.